„Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: sie gibt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwin- der und leichter.“ (Lessing, Erziehung des Men- schengeschlechts, § 4)

Meine Damen und Herren,

zunächst auch im Namen der Prüferinnen und Prüfer herzlichen Glückwunsch zur bestandenen Ersten Staatsprüfung!

Sie können von einem Philosophen nicht erwarten, anlässlich Ihres bevorstehen- den Ausscheidens aus der Hochschule und (Wieder-) Eintretens in die Schule einfach nur beglückwünscht zu werden. Das wäre banal und könnte von anderen genauso getan werden (und ist es ja bereits).

Was kann ich Ihnen nun an Anderem sinnvollerweise mit auf den Weg geben?

Ich will mit einer Banalität beginnen, auf die ich nur kurz hinweise: mit Ihrer Rückkehr in die Schule treten Sie aus einem wie auch immer regulierten, aber doch, was jedenfalls Ihre eigene Entscheidung als Lernende angeht, in seinem Grunde freien Verhältnis (der Universität nämlich) in eines des Zwangs (die Schule) über.

Sie werden sich entsprechend in doppelter Hinsicht umstellen müssen: Sie sind fortan nicht mehr "nur" Lernende, sondern Lernende und Lehrende zugleich. Und Sie werden in dieser letzten Funktion mit Menschen konfrontiert werden, die häufiger nur deshalb dort sind, wo sie sind, weil sie müssen, nicht, weil sie wollen. Dies scheint trivial zu sein, muss aber festgehalten werden.

Bildung tut also, so könnte man sagen, durchaus weh. Denn sie setzt Brüche, indem sie die Auseinandersetzung mit Sachen verlangt und organisiert, die un- bekannt oder, zutreffender: *unerkannt* sind, über die jedenfalls nicht schon ver- fügt wird: Auseinandersetzung also im Sinne eines komplexen Prozesses, in dem Fähigkeiten und Fertigkeiten theoretischer wie praktischer Natur Anwendung finden, reflektiert und weiter entwickelt werden müssen. Diese Differenz von Gewußtem und Gekonntem und noch nicht Gewußtem und noch nicht Gekonntem erscheint dem Lernenden als Differenz von Person und Sache, also von sich selbst und dem Gegenstand. Und genau hier kommen Sie ins Spiel: Sie sind die Person, die für die Organisation oder, besser, Inszenierung der entsprechenden

Vermittlungsprozesse verantwortlich ist, damit der Lernende im Fortgang in einen regelrechten "Stoffwechsel" mit dem Gegenstand eintreten kann.

Dies ist natürlich keine neue Einsicht, sie ist noch nicht einmal exklusiv pädagogisch oder gar didaktisch. Sie ist allerdings erst im Zuge der nach PISA begonnenen, nach wie vor sowohl hinsichtlich der Lehrerbildung wie der Schulpraxis aktuellen Debatten um die Entwicklung kompetenzorientierten Unterrichts wieder so auf die Tagesordnung gekommen, wie es der Sache nach angemessen ist. Finden kann man eine solche Einsicht aber schon in ganz verschiedenen philosophischen Konzepten, die zu unterschiedlichen Zeiten sich die gleiche Frage stellen: wie werden wir zu dem, was wir werden können, wenn nicht gar sollen?

Beispielsweise findet sich der genannte Zusammenhang schon in einer antiken Vorstellung angesprochen, die das Lehren und Lernen nicht bloß technisch verkürzt als Frage nach der Weitergabe irgendwelchen Wissens begreift, sondern als Ausdruck einer bestimmten Lebensform: so folgt die von Platon in der Akademie verwirklichte Lebensweise des Miteinander-Philosophierens der Überzeugung, dass das "Amt des Weisen" (so Thomas von Aquin) nicht kontemplativ (miß-) verstanden werden darf. Wissen, Wissenserwerb, Wissensvollzug und Wissensvermittlung sind nur zusammen sinnvoll zu denken. Anders ausgedrückt: Der Weise soll sich nicht am erworbenen Wissen ergötzen, sondern weitergeben, was wahr (und, so möchte man ergänzen: was *falsch*) ist. Xenophon berichtet von Sokrates, dieser habe gesagt: "Wenn ich etwas Gutes weiß, dann teile ich es den Freunden mit."

Lehren als ein Mit-teilen guten Wissens (Wissens vom Guten), als eine Aufforderung zum Dialog: in der Perspektive des sokratischen Philosophierens, in dem der "Lehrende" nicht mehr als ein Geburtshelfer ist, werden Person, Sache und Vermittlung als Momente eines einzigen, "Bildung" genannt werden könnenden Prozesses gleichermaßen angesprochen. Mit anderen Worten: im Prozeß seiner Auseinandersetzung mit den Dingen in der Welt versteht der Mensch nicht nur diese, sondern auch sich selbst. Dies ist das Resultat des Fragens nach "Lernen" und "Bildung" schon in der Antike; den entsprechenden Prozeß kann man getrost als "Aufklärung" bezeichnen.

Am Ende einer anderen, nämlich der neuzeitlich Aufklärung tritt uns die entsprechende Einsicht brachialer entgegen:

"Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht."

Für Immanuel Kant, aus dessen *Vorlesungen über Pädagogik* dieses Zitat stammt, wird der Mensch zum Menschen, insofern er sich als zu sittlichem Handeln fähig

erweist. Nur der Mensch ist ein autonomes, sich selbst das (moralische) Gesetz gebende Wesen. Der einzelne Mensch ist dies noch nicht von Anfang an, er muss es erst werden. Er bedarf somit der Bildung, um dem kategorischen Imperativ folgen zu können: über seine *Disziplinierung* (die Bezähmung seiner Wildheit), *Kultivierung* (Belehrung und Unterweisung in elementaren Fähigkeiten und Fertigkeiten, Entwicklung einer praktischen Klugheit im Umgang mit Anderen) findet schließlich seine *Moralisierung* statt, auf daß er am Ende "nur lauter gute Zwecke erwähle".

Auch in der Kantischen Perspektive erscheint damit die Vermittlung der Differenz von Person und Sache, Einzelnem und Welt im Sinne einer Bildung der Persönlichkeit, die so als ein Ensemble unterschiedlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten, unterschiedlichen Wissens und Könnens vorgestellt werden kann. Deren Zweck ist am Ende nur einer: dass das Wissen über Gutes zum guten Handeln führt. Damit wird bei Kant im Kontext seiner Überlegungen zur Pädagogik nicht auf die Frage: "Was kann ich wissen?" abgehoben, sondern auf die Frage: "Was soll ich tun?" Das Wissen über sich selbst und das über etwas dient letztlich auch hier dem *Können* in der Welt der Menschen.

Ein kurzer Blick auf einen letzten philosophischen Beitrag zum Thema sei noch gestattet. Hegel, selbst eine Zeitlang Gymnasiallehrer und bekannt für seine noch heute unlesbaren Propädeutika, mit denen er Schüler der Unter- und Oberklassen z.B. in Logik und Psychologie malträtiert hat, vertrat die ganz und gar unaufklärerisch anmutende Überzeugung, jede Art von Unterricht solle bewirken, daß "etwas gelernt, die Unwissenheit verjagt, der leere Kopf mit Gedanken und Gehalt erfüllt und jene natürliche Eigentümlichkeit des Denkens, d.h. die Zufälligkeit, Willkür, Besonderheit des Meinens vertrieben werde".

Nichts scheint es hier (einerseits) zu sein mit 'Vermittlung der Differenz zwischen Person und Sache' bzw. zwischen unterschiedlichen Wissens- und Könnensständen der Lernenden in der gezielten Auseinandersetzung mit dem Stoff. "Vertrieben werden" soll das mitgebrachte Denken, "hineingebracht werden" sollen Gedanken und Gehalt in den leeren Kopf allererst.

Doch der nämliche Hegel lokalisiert (andererseits) in seiner *Phänomenologie des Geistes* Bildung dort, wo es um die Überwindung von natürlich Vorgefundenem (sei es nun Wissen oder eine bestimmte Praxis) geht: Bildung markiert den Differenzpunkt, an dem das ursprünglich Mitgebrachte im Prozeß des Verstehens aufgegeben oder, wie Hegel sagt, negiert werden muß - dies jedoch nicht im Sinne seiner Vernichtung, sondern seiner Bewahrung bei gleichzeitigem Verlust seiner Eigenständigkeit. Auch hier erscheint Bildung im Resultat als Aufklärung. Doch bleibt diese bei Hegel notwendig defizitär, weil sie im Kontext seiner eige-

nen systematischen Konzeption nur eine untergeordnete Stelle einnimmt, nur ein Übergangsmoment ist.

Dies weiterzuverfolgen, führte hier endgültig auf Abwege und soll deshalb unterbleiben. Es bis hierhin nachvollzogen zu haben, hat Ihnen aber hoffentlich eines verdeutlicht: es ist der unterrichtliche Zusammenhang oder der Lernprozeß selbst, der durch das systematische Setzen von Brüchen ausgezeichnet ist. Dadurch entsteht eine dialektische Struktur, aus der dann wiederum Ihre eigentümliche und zentrale Aufgabe erwächst: den Vermittlungsprozeß zwischen Mensch und Gegenstand zu inszenieren.

Anders ausgedrückt: zum Ende Ihrer Zeit an der Hochschule wollte ich nicht versäumen Sie darauf hinzuweisen, dass Bildung wesentlich mit Aufklärung zu tun hat: Aufklärung über noch nicht Gewußtes und Gekonntes, Aufklärung über die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in ihrer jeweiligen Reichweite wie Beschränktheit zugleich, Aufklärung über die Möglichkeiten der Entwicklung dieser Kompetenzen und Entwicklung der Persönlichkeit insgesamt am Ende. Diesen Prozeß der Aufklärung, verstanden in einem als Aufklärung über sich selbst und Aufklärung über die Dinge in der Welt, haben Sie also in Zukunft zu inszenieren: im Unterricht. Hartmut von Hentig kann das viel kürzer und besser als ich sagen: "Die Menschen stärken, die Sachen klären" - darum geht es.

Ich wünsche Ihnen dafür ein weites Herz, einen klaren Blick und einen scharfen Verstand - sowie viel Glück und Erfolg!